

Erlesene und ergrabene Geschichte.
Zum Verhältnis schriftlicher und
archäologischer Quellen am Beispiel
der Geschichte der Stadt Paderborn

Matthias Wemhoff

Paderborner Universitätsreden

hg. von Peter Freese

P U R 77

2001 R 503



IMPRESSUM

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Freese im Auftrag des Rektorats der
Universität Paderborn
Redaktion: Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Freese
Druck: Druckwerkstatt Niesel & Fitzner GbR
Copyright: Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers
Paderborn, Juni 2001

Vorwort

Am 7. Dezember 2000 verlieh die Universität Paderborn Herrn Dr. Matthias Wemhoff den Titel eines Honorarprofessors und würdigte damit nicht nur seine Leistungen als Leiter des Museums in der Kaiserpfalz und seine Verdienste um die Paderborner Stadtarchäologie, sondern auch seine langjährige Kooperation mit den Mittelalterhistorikern der Universität, sein Angebot zahlreicher archäologisch ausgerichteter Lehrveranstaltungen, seine aktive Mitarbeit bei der Veranstaltung wissenschaftlicher Symposien und nicht zuletzt seinen erfolgreichen Einsatz für die Paderborner Stadtgeschichte und die Karolingerausstellung. Am 6. Februar 2001 hielt Herr Prof. Wemhoff seine Antrittsvorlesung, in der er sich mit dem Zusammenspiel von Archäologie und Geschichte, von ergrabenen und erlesenen Quellen, am Beispiel der Geschichte der Stadt Paderborn beschäftigte.

Da seine Ausführungen zur Geschichte unserer Stadt naturgemäß nicht nur für die Vertreter(innen) der genannten wissenschaftlichen Disziplinen, sondern für alle Bürger und Bürgerinnen Paderborns von großem Interesse sind, werden sie hiermit, um weiterführende Literaturangaben ergänzt, als Heft 77 der *Paderborner Universitätsreden* einer interessierten Leserschaft zugänglich gemacht.

Peter Freese



UB Heidelberg



10051182 , 6

m-0129310

Erlesene und ergrabene Geschichte: Zum Verhältnis schriftlicher und archäologischer Quellen am Beispiel der Geschichte der Stadt Paderborn

“Denn sie reden, die Steine von Paderborn. Die Experten verstehen ihre Sprache Wort für Wort und die Laien spüren die geschichtliche Dramatik und unantastbare Aufrichtigkeit ihrer Aussage an dieser Stätte.” So beendet ein Redakteur der *Neuen Westfälischen* 1968 einen begeisterten Bericht von der Pfalzgrabung in Paderborn.¹ Redende Steine und Experten, die diese Sprache verstehen. Der Redakteur benutzt ein Bild, das gar nicht so fern von meinem heutigen Vortragsthema ist. Er interpretiert archäologisches Arbeiten als Hören einer – wenn auch nur Experten - verständlichen Sprache. Also sind nach diesem Bild erlesene und ergrabene Geschichte nur zwei Zugänge zu einer Sprache, ob es dieselbe ist, sei zunächst noch dahingestellt.

Erlesen ist die Kenntnis von historischen Abläufen, die aus Schriftquellen gewonnen wird. Lesen ist die Erkenntnisform für die auf der Auswertung von Schriftquellen beruhende historische Wissenschaft, wie sie auch an dieser Universität gelehrt wird. Aber ist die Schriftquellenforschung auch die gegenüber der Beschäftigung mit den archäologischen Quellen im anderen Wortsinne erlesenere Wissenschaft?

Sicher ist es so, daß die Erforschung der Schriftquellen gegenüber der Altertumskunde zumindest bei der Erforschung des Mittelalters auf die längere Geschichte zurückblicken kann. Und doch gab es immer eine Bedeutung von Monumenten, die der Redakteur der *Neuen Westfälischen* in der eingangs zitierten Passage so treffend zusammenfaßt: “Die Laien spüren die ge-

¹ *Neue Westfälische Zeitung*, Ausgabe Bielefeld, Nr. 177, 2. August 1968.

schichtliche Dramatik und die unantastbare Aufrichtigkeit ihrer Aussage an dieser Stelle.”

Dramatik und Aufrichtigkeit sind hier die Schlüsselwörter. Eigentlich sind es doch ziemliche Gegensätze. Gerade die Dramatik würde man eher der Literatur zuordnen. Die statische Aufrichtigkeit, das Aufrecht-Stehen, ist da schon eher Sache der Baudenkmäler, ob ergraben oder unversehrt erhalten. In diesem Sinne werden in Paderborn schon sehr früh Bauten zu Zeugen für die großen Ereignisse am Beginn der Geschichte dieses Ortes.

So berichtet der Braunschweiger Historiker Reineccius in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, daß man in Paderborn noch die Häuser zeigen würde, in denen Karl der Große und Papst Leo III. gewohnt hätten.² Leider konnte Ursula Hoppe bei ihrer Arbeit über die Besitzentwicklung in der Domimmunität keine Belege finden, die die genannten Häuser des Thesaurars und des Kämmerers des Domkapitels lokalisieren lassen würden.³ Auch später wollte man der besonderen Zeugnis kraft des authentischen Ortes nicht ganz entbehren und stattete den Fürstenhof im 18. Jahrhundert mit folgender Inschrift aus:

*Hic fuit Henrici (Si nescis) Caesaris Aula
Hic Cunigundae Crede Statere lares*

Man konnte es damals nicht einfach dabei belassen, dem Unkundigen die Nachricht mitzuteilen, daß hier einst der Palast Heinrich des Kaisers sowie das Haus Kunigundes gestanden habe, sondern konnte seinen Spott über die Unkenntnis des Lesenden kaum zurückhalten, appellierte aber trotzdem an den Vorüberschreitenden, der Inschrift Glauben zu schenken. Und

² Vgl. H. Lahrkamp, "Die Annalen des Jesuiten Turck. Ein Beitrag der Geschichtsforschung der Barockzeit," in: *Westfälische Zeitschrift*, 105, 1955.

³ Vgl. Ursula Hoppe, *Die Paderborner Domfreiheit. Untersuchungen zur Topographie, Besitzgeschichte und Funktion*. Münstersche Mittelalter-Schriften 23 (Münster, 1975).

eine Glaubenssache ist das Vorhandensein einer Pfalz im 18. Jahrhundert bereits gewesen. Ein sicheres Wissen war nicht mehr möglich.

Und so kam 1899 Wilhelm Richter in der für hundert Jahre einzigen Geschichte der Stadt Paderborn zu der gründlich abgewogenen Bilanz, daß "andererseits ein direkter, zwingender Beweis für das einstmalige Vorhandensein eines solchen [kaiserlichen Palastes] bis jetzt nicht erbracht ist, vielmehr das Schweigen der Urkunden geradezu bedenken erregt, auch in betreff der Örtlichkeit jeder feste Anhalt fehlt, so bleibt kaum etwas anderes übrig, als jene Frage zu verneinen."⁴

Richter stellt hier eine interessante Beziehung her. Das Schweigen der Urkunden könnte nur durch den festen Anhalt der Örtlichkeit behoben werden. Der einmal erwachte Zweifel blieb. Paderborn als karolingischer Pfalzort, wie Manfred Balzer seine bis heute grundlegende Studie 1979 betitelte,⁵ spielte bis zur Pfalzgrabung in der historischen Forschung mangels sichtbarer Monumente keine Rolle. Kleinere Freilegungen gaben bereits erste, nicht recht erschließbare Hinweise auf ältere Bauten und riefen zahlreiche Deutungen hervor, jedoch erst der Beginn der Pfalzgrabung im Herbst 1963 brachte den Durchbruch:

Die Vergangenheit rief, als hätte sie ihre Stunde erkannt. Das große Graben begann und die von einfühlenden Händen behutsam tastend aus dem Schutt herausgeschälten Steine strafte das Wort Lügen, daß sie nicht reden könnten. Sie redeten. Von den Menschen und Mächten, von den Kämpfen um den Glanz ihrer Zeit. Von Karl dem Großen, der sich an diesem Kreuzungspunkt alter Heerstraßen eine Pfalz bauen ließ und von der Begegnung des Frankenkönigs mit Papst Leo im Jahr 799, einer "Gipfelkonferenz" von abendländischem Ausmaß. Rot verglüht, künden die Steine von der Gewalt der Zerstörung in den Kämp-

⁴ Wilhelm Richter, *Geschichte der Stadt Paderborn*, Bd. 1 (Paderborn, 1899), S. 39.

⁵ Vgl. Manfred Balzer, "Paderborn als karolingischer Pfalzort," in: *Deutsche Königspfalzen*, Bd. 3 (Göttingen, 1979).

fen zwischen Franken und Sachsen und dem Wirken der Würzburger Mönche, die im nahen Kreuzgang meditierten.⁶

Der von seiner Wortkunst ergriffene, zum Dichter werdende Redakteur steht meiner Überzeugung nach der Wirkungsgeschichte der Ausgrabung gar nicht so fern. Er teilt uns die Stimmung mit, die die Grabung erzeugte.

Durch die Freilegung von Steinen werden schriftlich überlieferte Fakten auf einmal geradezu lebendig. Aus den Schriftquellen stammende Kenntnisse und der Ort gehen eine Symbiose ein. Wie ist es sonst möglich, daß die Steine all das erzählen können, was Ihnen hier zugeschrieben wird:

“Von Menschen und Mächten”

Diese sehr allgemeine Feststellung ist vielleicht noch nachvollziehbar. Menschliches Handeln wird in archäologischen Zeugnissen greifbar. Wie sehr jedoch individuelles Handeln oder ein individuelles Zeugnis gefaßt wird, ist nur sehr schwer zu bestimmen. Wenn wir Archäologen nicht gerade ein Skelett ausgraben und den Verstorbenen in einen bestimmten Zusammenhang stellen können, ist es gerade um den prosopographischen Erkenntnisgewinn bei archäologischen Untersuchungen nicht gut bestellt. Da bietet schon fast jeder Namenseintrag etwa in einem Verbrüderungsbuch einen größeren Wissenszuwachs. Beispiele für die Schwierigkeiten bei der Zuweisung von historisch überlieferten Personennamen zu bestimmten Baustrukturen gibt es auch in Paderborn viele. Ich nenne hier nur den Versuch, dem Schwager Karls des Großen, Gerold, eine der ergrabenen Kapellen zuzuordnen. Ein solcher Versuch ist auf dieser Quellenbasis zum Scheitern verurteilt.

⁶ Vgl. Anm. 1.

Mächte lassen sich, wenn es nicht gerade überirdische sind, im Boden schon eher fassen. Gerade die Pfalz ist Ausdruck der karolingischen Herrschaft über diesen Raum und läßt somit eine Aussage über die Machtverhältnisse zu. Aber solche eindeutigen Zuweisungen sind eher die Ausnahme. Man denke nur an die ungeheure Schwierigkeit, die Burgen des 8. Jahrhunderts in von Franken oder von Sachsen genutzte zu unterteilen.⁷

“Von Kämpfen um den Glanz ihrer Zeit”

Auch wenn sich mir die Zielrichtung dieser Formulierung nicht ganz erschließt, sind zweifellos Brandzerstörungen der karolingischen Anlage im archäologischen Befund nachweisbar. Doch ob es sich dabei um Brandkatastrophen, wie sie immer wieder entstehen, oder um kriegerische Auseinandersetzungen handelt, ist auch in der Pfalz Paderborn archäologisch nicht zu entscheiden. Einzig die schriftliche Überlieferung macht diese “rot verglühten Steine” zu Kündern der “Gewalt der Zerstörung in den Kämpfen zwischen Sachsen und Franken.”

Von Karl dem Großen, der sich an diesem Kreuzungspunkt alter Heerstraßen eine Pfalz bauen ließ und von der Begegnung des Frankenkönigs mit Papst Leo im Jahr 799.

Wenn die Steine von solchen Ereignissen erzählen könnten, würden wir ganz andere Geschichten wissen als die, die wir auch schriftlich nachlesen können. Wie gerne hätten wir die sprechende Wand eines Hinterzimmers, in dem Karl den großen Deal mit Leo vorbereitet hat, oder eine klitzekleine Information über die Planungen des Jahres 799 im Bezug auf die Einrichtung

⁷ Vgl. Werner Best, “Fränkischer oder sächsischer Burgenbau in Ostwestfalen?” in: H. J. Häbeler (Hg.), *Sachsen und Franken in Westfalen - Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme*. Studien zur Sachsenforschung 12 (Oldenburg, 1999), S. 33-42.

gen von Bistümern. Wie gerne hätten wir eine Fußbodenplatte, die uns berichten könnte, welch kolossalen Eindruck Paderborn auf arabische Gesandte des Jahres 777 gemacht hat, oder die sprechenden Scherben eines Sturzbechers, die uns einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen bei dem Gelage geben könnten, bei dem der Becher zu Bruch gegangen ist.

Kurzum, Steine reden leider nicht. Wenn Steine aber zum Reden gezwungen werden, dann können gute Märchen entstehen. Ein solches Märchen ist die Geschichte vom Thron Karls des Großen in Paderborn.

Es war einmal eine Treppe, über die mögen viele bedeutende Personen, darunter besonders viele Geistliche, gegangen sein. Aber niemand nahm eine besondere Kenntnis von diesen Stufen. Niemand bedachte diese Stufen mit einem anerkennenden Blick für ihre tragende Leistung. Ja, eines Tages verschwanden die Stufen sogar im Schutt. Doch ein Märchen wäre kein Märchen, wenn es nicht einen edlen Retter gäbe. Jahrhunderte später kam ein Mann, den ein Augenzeuge (der Redakteur des schon bekannten Artikels) treffend beschrieb:

Und wer den von Wind und Wetter "gegerbten" schlanken Mann auf der Ausgrabungsstätte mit der vorsichtig schürfenden Kelle als den Primus inter pares unter seinem mehr als 15köpfigen Team ausfindig gemacht hat, der weiß nach den ersten Minuten des Gesprächs, daß er eher zehn Worte zuwenig als eines zuviel in den Mund nimmt.

Das Herz der Treppe schlug höher, als sie den Primus und sein Team plötzlich an sich bemerkte, wie sie vorsichtig und sorgfältig die bisher so verachteten Stufen freilegten. Und es floß vor Glück über, als der sonst so schweigsame Mann gerade vor diesen Stufen ins Schwärmen geriet. Er beschrieb die Schönheit und Gleichmäßigkeit der Stufen und sprach von einem Thron, schön aber praktisch, der am Ende der Stufen gestanden hat. Seine Rede war auch von einem prächtigen Baldachin, und die Treppe sah auf einmal die schlichten Balkenkam-

mern des Geländers mit ganz anderen Augen. Und als die Treppe hörte, daß ein großer König und ein Papst gemeinsam die Stufen empor geschritten sind, um gemeinsam auf dem Thron Platz zu nehmen, da war sie selber bereits von der eigenen Bedeutung überzeugt. Schon bald kamen Kardinäle und Präsidenten, um die Stufen zu bewundern, und es entstand ein prächtiges Bauwerk, in dem die Treppe, nun vor Wind und Wetter geschützt, bestaunt und bewundert endlich den Lohn für die jahrelange tragende Leistung erhielt. Und wenn keiner kommt und etwas anderes behauptet, dann wird sie dort ewig thronen.

Dieses Märchen ist eine Warnung. Eine Warnung vor der erignisbezogenen Interpretation eines archäologischen Befundes. Archäologie und Schriftquellenforschung sind hier so ineinander verwoben, daß ein vermischtes Bild entsteht, in dem die Steine genau das erzählen, was man vorher gelesen hat.

Archäologie zeigt häufig, daß es noch ganz andere und vor allem viel mehr Entwicklungen gegeben hat, als die, von denen uns der zufällig erhaltene Bestand schriftlicher Quellen berichtet.

Die Pfalzgrabung bietet dafür noch mehr Beispiele. Die Entdeckung der Pfalz war ein echter Impuls für die Schriftquellenforschung, sich mit Paderborn und Karl dem Großen auseinanderzusetzen. Insbesondere die Gründungszeit mit den großen historischen Ereignissen 777 und 799 stand im Mittelpunkt des Interesses. Diese Konzentration auf die historisch augenscheinlich besonders bedeutenden Epochen fokussierte auch den Blick des Archäologen auf diese Zeit. In den Vorberichten Winkelmanns sind alle bedeutenden Baumaßnahmen direkt in die Zeit Karls des Großen oder in die Zeit des historisch ebenfalls gut

dokumentierten Bischofs Meinwerk datiert⁸. Dadurch ergab sich dann für den dazwischen liegenden Zeitraum von immerhin fast zweihundert Jahren die Annahme einer ruhigen Kontinuität. Wie falsch eine solche Annahme bei einem so langen Zeitraum sein kann, wird deutlich, wenn wir uns die vergangenen zweihundert Jahre seit Napoleon einfach zum Vergleich einmal ansehen. Es ist also sehr gefährlich, archäologisch faßbare Bauphasen nur mit den aufgrund schriftlicher Zeugnisse überlieferten Bautätigkeiten gleichzusetzen.

Die methodisch exakte Neuauswertung der Pfalzgrabung entwirft nun ein anderes Bild.⁹ Bisher auch in der historischen Schriftquellenforschung eher vernachlässigte Zeiten wie z. B. die Zeit der Bischöfe Badurad und Rethar haben in großem Umfang ihre Spuren im Baubefund hinterlassen. Offensichtlich war in der Mitte des 9. Jahrhunderts und am Ende des 10. Jahrhunderts ein Bedarf an einer ausgebauten Pfalz vorhanden, auch wenn sich dieser in der Zahl der schriftlich überlieferten Königsaufenthalte nicht unbedingt niederschlägt.

Die Bedeutung Bischof Badurads wird aufgrund der Ergebnisse der Pfalzauswertung nun neu untersucht. Sascha Käuper hat dazu eine bemerkenswerte Studie verfaßt.¹⁰ Eine Neubeschäftigung mit Bischof Rethar steht noch aus. Ich glaube, daß auch das sehr lohnenswert sein wird, denn er stand bisher im

⁸Vgl. Wilhelm Winkelmann, *Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze*. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung Landschaftsverband Westfalen-Lippe 8 (Münster, 21990).

⁹ Die Neuauswertung ist weitestgehend abgeschlossen, und die Ergebnisse werden für den Druck 2002 vorbereitet. Vorberichte sind im Katalog zur Karolinger-Ausstellung erschienen (siehe Mecke/Gai), werden aber ausführlich noch 2001 in dem Sammelband *Splendor palatii - Neue Forschungen zu Paderborn und anderen karolingischen Königspfalzen* behandelt.

¹⁰ Vgl. Sascha Käuper, "Bischof Badurad von Paderborn (815-862) und der fränkische Episkopat," in *Splendor palatii - Neue Forschungen zu Paderborn und anderen karolingischen Königspfalzen* (im Druck).

Schatten von Bischof Meinwerk. Vielleicht glauben auch die Historiker manchmal zu sehr an märchenhafte Darstellungen und an die Schwarzmalerei, die in der *vita meinwerici* in Bezug auf die vorhergehende Zeit Bischof Rethars zweifellos vorhanden ist. Insofern erhellt Archäologie nicht nur in der Schriftüberlieferung nicht erfaßte Entwicklungen, archäologische Ergebnisse können auch den intentiösen Charakter mancher Schriftquellen offensichtlich werden lassen. Die Umbauten an der Pfalz und vor allem auch die Bautätigkeit am Dom lassen so Bischof Rethar in einem ganz anderen Licht als dem des Versärgers erscheinen, dessen schwieriges Erbe Meinwerk anzutreten hatte.

Bei den beiden letztgenannten Abschnitten sind wir dem wünschenswerten Verhältnis von archäologischer Forschung und Schriftquellenforschung schon sehr nahe. Methodisch in der Erarbeitung der eigenen Forschungsergebnisse sauber getrennt, sollte die eine historische Wissenschaft die Ergebnisse der anderen wahrnehmen und die in ihnen liegende Fragestellung hören und aufnehmen.

In aller Bescheidenheit würde ich dabei der Archäologie die Rolle des Fragenden zuweisen. Dies liegt vor allem darin begründet, daß archäologische Quellen in größerem Umfang für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit erst in den letzten fünfzig Jahren gewonnen worden sind und sich nahezu täglich enorm vermehren, die zentralen Schriftquellen insbesondere für das frühe und hohe Mittelalter jedoch schon Generationen von Historikern beschäftigen. Bei allem, was an neuen Fragestellungen aus den schriftlichen Quellen heraus auch immer entwickelt worden ist und von Herrschafts- über Sozial- Geschlechter- bis zuletzt Mentalitätsgeschichte reicht, kann ich mich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß die Einbeziehung neuer archäologischer Fakten auch zu einem verbesserten Verständnis der schriftlichen Überlieferung führen würde. Insofern

wäre die oben skizzierte Rollenverteilung auch durchaus im Sinne der Historiker.

Um welche Fragen der Archäologen könnte es sich hier in Paderborn demnächst handeln? Erlauben Sie mir hier zunächst eine Skizze der bisherigen archäologischen Forschungstätigkeit in Paderborn, von der ich bisher nur die Pfalzgrabung als die bedeutendste Fundstätte hervorgehoben habe.

Archäologie wurde in Paderborn schon länger betrieben und geht zunächst auf private Initiative zurück. Dabei bildete der 1824 gegründete Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens e.V. für lange Zeit die Einrichtung, an die sich Finder archäologischer Gegenstände wenden konnten. In der jetzt gerade im Katalog vorliegenden Sammlung sind zahlreiche solcher, zum Teil bereits im vorletzten Jahrhundert geborgener Gegenstände sogar mit einer Beschreibung des Fundortes aufbewahrt, so daß sie auch heute noch von Bedeutung sind.¹¹

Der zweite wichtige Abschnitt ist durch die Tätigkeit von Bernhard Ortmann geprägt. Ortmann hat mit wahrer Leidenschaft und oft mit sehr wenig Unterstützung über fast zwanzig Jahre Ausgrabungen in Paderborn vorgenommen. Seine bedeutendste ist sicher die Abdinghofgrabung, bei der zwischen 1949 und 1956 das Kirchenschiff und anschließend bis in die 60er Jahre hinein der Bereich der Klausur untersucht worden ist.¹² Die Abdinghofgrabung stand jedoch unter keinem guten Stern. Man muß heute sagen, daß bei allem Engagement die Methodik und die Ressourcen nicht ausreichten, um die Grabung in einem so ungeheuer vielschichtigen und schwierigen Befund angemessen durchzuführen. Zudem legte sich Ortmann sehr bald auf die

¹¹ Siehe hierzu Norbert Börste (Hg.), *Die Sammlungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn e.V.*, Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 39 (Paderborn, 2000).

¹² Vgl. Bernhard Ortmann, *Die karolingischen Bauten unter der Abdinghofkirche zu Paderborn und das Kloster Bischof Meinwerks* (Ratingen, 1967).

Interpretation fest, daß unter der Abdinghofkirche die von Karl dem Großen nach der schriftlichen Überlieferung 776 gegründete Salvatorkirche und auch die "Kirche von wunderbarer Größe" des Jahres 799 gelegen haben. Schon mit der Entdeckung der Pfalz 1963 wurde diese These nahezu haltlos. Dieses Problem hat dazu geführt, daß die Abdinghofgrabung mit Ausnahme der Ortmannschen Publikationen und einer wegweisenden Studie von U. Lobbedey bisher nicht bearbeitet ist.¹³ Dies ist aus mehreren Gründen sehr schade:

Das Paderborner Abdinghofkloster, eine Gründung Bischof Meinwerks, ist nach Corvey das älteste Benediktinerkloster Westfalens, und die Grabungen Ortmanns haben nicht nur zu den Kirchen, sondern auch zu den Klausurgebäuden eine Fülle von Kenntnissen erbracht, die dringend der Klosterforschung zugänglich gemacht werden müßten. Zugleich könnte die Stadt Paderborn damit auch Informationen gewinnen, die eine adäquate weitere Umgehensweise mit diesem wichtigen historischen Komplex ermöglichen. Kreuzgang, Kreuzhof und Rempster sind ja während der Karolingerausstellung als Zeugnis der Klostersgeschichte wieder spürbar gewesen. Als drittes – und ich werde darauf später noch einmal zu sprechen kommen – ist der Abdinghof zwar eindeutig nicht der Standort der *ecclesiae mirae magnitudinis*, dafür jedoch das Gebiet in der Stadt, das immer mehr zum Dreh- und Angelpunkt früher Stadtentwicklung wird. Es wäre äußerst dringend, hier die frühen Befunde und Funde angemessen vorzulegen.

Den zweiten Arbeitsbereich von Ortmann bildete die Stadtkernforschung.¹⁴ Ortmann verstand diesen Begriff eigentlich schon fast in einem modernen Sinne. Er widmete jeder Bau-

¹³ Vgl. Uwe Lobbedey, *Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983*. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11 (Bonn, 1986).

¹⁴ Vgl. Bernhard Ortmann, *Die ältesten Befestigungen innerhalb der Altstadt von Paderborn seit karolingischer Zeit* (Paderborn: Eigenverlag, 1977).

grube in der Stadt, die ihm zugänglich war, seine Aufmerksamkeit. Er hat dabei viele für uns heute nützliche Beobachtungen festgehalten. Doch war seine Aufmerksamkeit stark von vorgefertigten Auffassungen über die Stadtentwicklung bestimmt. Er suchte vor allem Mauern, die sich nahezu konzentrisch um die Stadt legten und einzelne Wachstumsphasen begrenzen sollten. Diese Mauern hat er auch gefunden, obwohl sie, wie Marianne Moser bei der Ausgrabung am Kamp 1994 nachweisen konnte, in der von ihm gedachten Form nicht existierten. Vielmehr hat er Mauern unterschiedlichster Funktion – am Kamp handelte es sich um eine dünne Kellermauer – in die von ihm entwickelte Vorstellung von Stadtentwicklung eingeordnet, ohne die Widersprüche im Befund zu registrieren. Damit stand er allerdings nicht ganz alleine, hat doch diese Arbeitsweise etwa bei der Erarbeitung des Städteatlas durchaus Hochschulniveau erreicht. Der Städteatlas ist eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Bearbeitung einer mittelalterlichen Stadt.¹⁵ Seine große Gefahr liegt jedoch darin begründet, daß das Urkataster, die in der Regel erste topographische Bestandsaufnahme einer Stadt, nicht immer in erster Linie als Erfassung eines Momentzustandes, in Paderborn dem des Jahres 1830, verstanden wird, sondern als Zeugnis, aus dem alle wichtigen sich topographisch auswirkenden Entwicklungen herausgelesen werden können. Daß dem nicht so ist, dürfte gerade in Paderborn inzwischen sehr deutlich sein, die im Städteatlas vermuteten Stadtentwicklungslinien können inzwischen als nicht existent bezeichnet werden.

Immerhin ist es Ortmann gelungen, das Interesse der Stadt und des Landes für die Archäologie zu wecken. So konnte er einen Vierjahresplan für Grabungen in der Stadt und die Einrichtung einer Stadtkernforschungsstelle zwischen 1960 und 1965 bewirken. Sicherlich sind diese Einrichtungen dann schnell in den Schatten der alles überragenden Pfalzgrabung getreten,

¹⁵ Vgl. z.B. Heinz Stoob, *Westfälischer Städteatlas* (Altenbeken, 1984).

was allerdings zur Folge hatte, daß nach Abschluß der Pfalzgrabung bis 1994 kein Archäologe mehr vor Ort in Paderborn ansässig gewesen ist. Dies schlägt sich deutlich in der Anzahl der durchgeführten Grabungen nieder und führt zu dauerhaft bleibenden Forschungslücken.

Seit 1963 beherrschte die Pfalzgrabung das archäologische Geschehen in Paderborn. Die große Bedeutung der Entdeckungen Wilhelm Winkelmanns bleibt. Sie ist durch die von Birgit Mecke und Sveva Gai vorgenommene Neuauswertung sogar noch gestiegen, denn nun handelt es sich bei Paderborn um den karolingischen Pfalzort, über den seitens der Archäologie, vielleicht demnächst zusammen mit Ingelheim, die meisten Informationen vorliegen.¹⁶ Winkelmanns Verdienst ist es auch, die Bedeutung entsprechend in der Öffentlichkeit herausgestellt zu haben, so daß dank des Engagements insbesondere des damaligen Dompropstes Brockmann nun die Pfalz als Zeugnis der frühmittelalterlichen Geschichte im Stadtbild präsent ist. Erst die Entdeckung der Pfalz hat – wie bereits erwähnt – zur intensiven Beschäftigung mit den zugehörigen Schriftquellen geführt. Wenn wir etwa dazu die Beiträge Karl Haucks¹⁷ und Manfred Balzers¹⁸ lesen, dann erscheint es fast merkwürdig, daß die Erkenntnis über die Bedeutung Paderborns als Pfalzort noch der archäologischen Konkretisierung bedurfte. Vielleicht liegt gerade in diesem Vorgang ein Lehrbeispiel über die Funktion von Archäologie für die Schriftquellenforschung. Archäologische Zeugnisse können den Blick für ein neues Verständnis historischer Dokumente öffnen und zu einem dem zu erforschenden

¹⁶ Siehe dazu die Beiträge von Birgit Mecke, "Die Pfälzen in Paderborn," und Sveva Gai, "Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn," in *799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit*, Bd. III, Beiträge zum Katalog der Ausstellung (Mainz, 1999).

¹⁷ Karl Hauck, Paderborn, "Das Zentrum von Karls Sachsenmission 777," in *Adel und Kirche, Festschrift für G. Tellenbach*, hg. von Josef Fleckenstein (Freiburg u.a., 1968).

¹⁸ Vgl. Anm. 5.

Geschehen besser angenäherten Bild führen. Ein Beispiel dafür mag auch die Interpretation der Begegnung von 799 sein. Details vom Ablauf dieser Begegnung vermittelte vor allem das heute als *Karlsepos* bezeichnete zeitgenössische Werk, dessen epischer Charakter dazu führte, die gesamte Darstellung mit Ausnahme des Grundfaktums des Papstempfangs in Paderborn eher als Fiktion denn als eine Anlehnung an tatsächlich Geschehenes zu begreifen.¹⁹ Nach der archäologischen Entdeckung des Schauplatzes gewannen viele im Epos genannte Elemente eine neue Aussagekraft und können jetzt nicht mehr als reine künstlerische Fiktion abgetan werden. Damit leistet die Archäologie auch einen Beitrag für die germanistische Mediävistik. Paderborn ist nicht einfach der Ort am Ende der Welt, sondern auch eine Stätte, an der Karl mit aller Macht Zeichen seiner Herrschaft setzen wollte und gesetzt hat. Vielleicht werden Grundzüge seiner Epoche fast am eindrucksvollsten durch die Fragmente der Wandmalerei vor Augen geführt, die, wie die Bearbeitung durch Matthias Preißler gezeigt hat, belegen, daß direkte Einflüsse aus dem langobardischen Reich hier bereits wenige Jahre nach der Eroberung Sachsens zu finden sind.²⁰

Aus den archäologischen Quellen hätten wir dabei, wie oben erläutert, keine Hinweise über die Begegnung von 799 gewonnen, denn solche Ereignisse kennen wir nur aus schriftlichen Quellen. Die Archäologie gibt aber das Korrektiv, um Schriftüberlieferung richtig einordnen zu können.

Eine zweite Großgrabung scheint mir bisher nicht so recht das verdiente Echo in der historischen Forschung gefunden zu

¹⁹ Siehe dazu Wilhelm Hentze (Hg.), *De Karolo rege et Leone Papa: der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III.* Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 36 (Paderborn, 1999).

²⁰ Vgl. Matthias Preißler, "Fragmente einer verlorenen Kunst. Die Paderborner Wandmalerei," in *799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit*, Bd. III, Beiträge zum Katalog der Ausstellung (Mainz, 1999). – Die Publikation der Dissertation wird für 2002 vorbereitet.

haben. Es handelt sich um die Domgrabung der Jahre 1978-80. Die umfangreiche Dokumentation und Aufarbeitung von Uwe Lobbedey gäbe dafür eigentlich eine hervorragende Basis.²¹ Vielleicht wird die Verbindung mit den Ergebnissen der Pfalzgrabung noch einmal auch das Augenmerk auf den Dom lenken. Wieso wechseln in Paderborn in so dichter Folge die Westlösungen zwischen Westwerk und Westchor? Spiegeln sich hier auch Ansprüche des Königtums wider? Welche zeremoniellen Gegebenheiten beim Auftritt des Königs und bei der Prozession von der Pfalz zum Dom sind zu berücksichtigen? Hier stellt sich noch ein weites interdisziplinäres Aufgabenfeld, das zu einem besseren Verständnis der Grabungsergebnisse führen mag.

Mit der Kampgrabung begann 1994 die Reihe der stadarchäologischen Maßnahmen des Museums in der Kaiserpfalz. In den sieben seitdem vergangenen Jahren sind große Flächen in der Innenstadt neu bebaut worden. Zu den großen Grabungen zählen die Untersuchungen am Kötterhagen, deren entscheidende Phasen noch vor uns liegen, die Ausgrabungen auf dem Gelände der Commerzbank, die Untersuchungen zwischen Jühengasse und Rosenstraße, die Grabungen am Westphalenhof und auf dem Gelände des ehemaligen Kaiser-Karls-Bades. Wenn man sich die Flächen auf dem Stadtplan anschaut und sich vor Augen führt, daß diese Areale jetzt so tiefgründig bebaut sind, daß alle archäologisch faßbaren Zeugnisse zerstört sind, dann wird sehr deutlich, daß man entweder jetzt, in diesen Jahrzehnten, archäologisch arbeiten muß oder daß ansonsten die Bodenerkunden zu einem großen Teil für immer verloren sind.

Dieser Satz setzt die Erkenntnis voraus, daß erst eine Vielzahl von Aufschlüssen in der Stadt eine Materialbasis liefert, die uns Erkenntnisse über die Stadtentwicklung gewinnen läßt. Das soll hier an einer Grundfrage vorgestellt werden, die bis heute

²¹ Vgl. Anm. 12.

für alle Historiker, egal welcher Quellengattung, unbeantwortet ist. Wie entwickelte sich Paderborn räumlich von der ummauerten Domburg zur Stadt in den mittelalterlichen Wällen? Dazu gibt es eine Vielzahl von Thesen, die, wie ich am Beispiel der Städteatlanten ausgeführt habe, nicht beweiskräftig sind.

Alle Historiker gehen bisher davon aus, daß es zwischen diesen beiden genannten Phasen eine weitere Zwischenphase gibt.²² Aufgrund von Hinweisen in der *vita meinwerici* wird diesem Bischof die Ummauerung eines gegenüber der Domburg vergrößerten Stadtareals zugewiesen. Dabei gibt es zwei Grundannahmen:

1. Meinwerk bezieht den Bereich zwischen den Quellen bis zu den Mühlen erstmals mit ein, erweitert also die Stadt nach Norden.
2. Er läßt einen Bereich ummauern, der westlich und südlich der Domburg gelegen haben soll, da wir eigentlich nur wissen, daß das östlich gelegene Gelände des Busdorfstiftes außerhalb dieser Fläche lag.

Der Grenzverlauf muß nun also im Süden zwischen der erhaltenen Mauerlinie der mittelalterlichen Befestigung und der Domburg gesucht werden. Die Kampfgrabung hat dabei gezeigt, daß die von Ortman angeführte Befestigungslinie nicht existiert. Eine Befestigung müßte demnach zwischen Kamp und Domburg verlaufen. Dies erschien mir nach der Kampfgrabung auch aufgrund der Grubenbefunde Ortmanns unter den Häusern auf der Nordseite der Straße am Kamp wahrscheinlich.²³ Inzwischen hat jedoch eine neue Grabung gezeigt, daß hier wohl

²² Vgl. auch Matthias Becher, "Zwischen Reichspolitik und regionaler Orientierung - Paderborn im Hochmittelalter (1050-1200)," in Göttsmann/Jarnut/Hüser (Hg.), *Paderborn, Geschichte der Stadt in ihrer Region*, Bd. 1 (Paderborn u.a., 1999), S.153ff.

²³ Vgl. Matthias Wemhoff, "Befestigungen, Straßenverläufe und Parzellenstrukturen. Fragen und Thesen zur Stadtentwicklung Paderborns," in *GrabungsKAMPagne Paderborn 1994* (Paderborn, 1995).

kaum genügend Platz für eine sinnvolle Stadterweiterung ist. Die Grabung am Kötterhagen gewährte uns erstmals einen Einblick in eine bis zu 13 Metern tiefe und 50 Meter breite Grube, die hier bis heute namensgebend ist, jedoch prägnanterweise in den Schriftquellen keinerlei Erwähnung findet. Die Bedeutung der Straßennamen von Grube und Krumme Grube geriet in Vergessenheit, die heute hier vorhandene Topographie galt als dem Ursprungszustand sehr nahe. Die Ausdehnung dieser Grube, die wohl in karolingischer Zeit als Steinbruch angelegt wurde, konnten wir Archäologen uns nicht genau vorstellen. Wir haben einen Verlauf entlang der gesamten Südseite der Domburg vermutet, im Westen die Straße "Im Schildern" jedoch als natürliche Grenze akzeptiert. Dieser Mangel an Vorstellungskraft hat sich bei der Grabung an der Sparkasse gerächt. Wir sind dort unvermutet und somit unvorbereitet wieder in die Grube gestoßen, die wir am Kötterhagen auch schon entdeckt hatten. Und nun haben wir einen merkwürdigen Befund:

Die Grube erstreckt sich offensichtlich sowohl im Westen als auch im Süden um die Domburg. Der Bereich des Schildern ist ebenfalls abgetieft gewesen. In der Domburg steht der Fels jedoch höher an. Das Bild dürfte etwa so gewesen sein, wie es sich noch heute auf dem Schulhof der Lutherschule bietet, wenn man nach Osten schaut. Die Domburg überragt geradezu kastellartig das Vorfeld. Und der Schildern? Gibt es hier ein Loch in der Burg? Oder müssen wir uns von der Vorstellung lösen, daß der alte Zugang zur Domburg der Weg durch den Schildern ist? Ich könnte mir vorstellen, daß wir selbstverständlich Erscheinendes hier neu bedenken müssen. Stimmt es, daß die Verlängerung Westernstraße - Schildern seit Urzeiten die alte Hellwegtrasse ist, die erst später durch die Domburg abgeschnitten wurde? Könnte es nicht vielmehr so sein, daß diese so chausseeartig geplant wirkende Straßenlinie ein Ergebnis verschiedenster Zeiten ist und keineswegs die immer vorhandene

Achse gebildet hat, um die sich Paderborn entwickelte? Ein Steinbruch gibt somit den Anstoß, sich von vorgefaßten Bildern zu lösen und neu zu denken, gibt auch Anlaß, die Schriftüberlieferung neu zu betrachten.

Wenn man allein von der Topographie ausgeht, dann ist der Bereich der Paderquellen, insbesondere der Quellbereich der Warmen Pader, als Siedlungsfläche die Besonderheit. Dazu kommt die Erhebung im Bereich des späteren Abdinghofes. Konsequenterweise sollten Wege und Straßenverläufe insbesondere diese Bereiche tangieren. Wieso schlängelt sich dann nicht ein alter Weg entlang dieser Areale? Der zu erwartende Wegeverlauf wäre jedenfalls oberhalb der Quellbecken zu vermuten, also genau da, wo heute die Straße Am Abdinghof verläuft. Dabei ist auch davon auszugehen, daß der Abdinghofbereich sehr früh besiedelt worden ist. Die Anlage der Domburg scheint auf eine Nutzung im Abdinghofbereich Rücksicht zu nehmen. Der erste Eingang zur Domburg könnte dann gut ebenfalls in Verlängerung der Straße Am Abdinghof und nicht im Verlauf Westernstraße – Schildern gelegen haben. Bei einer solchen Vorstellung liegen dann auch Dom und Pfalz nicht mehr merkwürdig gedrückt am unteren Ende eines abfallenden Platzes sondern sind schlüssig aus der Wegeführung entwickelt. Der Schildern wäre dann eine spätere konsequente Weiterentwicklung zu einem Zeitpunkt, als sich im Bereich zwischen Marienplatz und Rathaus eine frühstädtische Siedlung entwickelte, von der wir erste Zeugnisse bei der Ausgrabung Sparkasse gefunden haben dürften. Mit der Entwicklung des Abdinghofes zu einem Klosterareal mit besonderen rechtlichen Festlegungen bot es sich an, den entstehenden städtischen Bereich mit der Domburg zu verknüpfen. Dies ist bisher nur eine aus einer schwer zu erklärenden Befundsituation entwickelte These, die sicher der intensiven Diskussion sowohl im Hinblick auf andere archäologische Funde als auch im Hinblick auf historische Nachrichten,

insbesondere in Bezug auf die Ortsangaben zur Lage des Abdinghofklosters in der *vita meinweri* bedarf. Die Diskussion macht aber deutlich, wie die Archäologie mit jeder neuen Ausgrabung neue Denkanstöße geben kann, die uns auf Dauer hoffentlich zu einem besseren Verständnis der Stadtentwicklung führen.

Überhaupt lenken die Grabungen der letzten Jahre unseren Blick in eine etwas andere Richtung. Ausgangspunkt der Siedlungsentwicklung ist nicht so sehr der Bereich der Bürgerstadt des 13. Jahrhunderts, also die Straßen Westernstraße, Kamp, Giersstraße gewesen, sondern das Gebiet um die Quellen. Grabungen westlich der Jühengasse und am Westphalenhof östlich der Domburg haben dagegen keinerlei Befunde aus der Zeit vor 1200 erbracht. Aus dieser Perspektive sollten wir in Zukunft unsere Vorstellungen über die Genese der Stadt entwickeln. Auch dieser Perspektivenwechsel zeigt wieder, wie sehr man als Archäologe aber auch als Historiker vielfach unbewußt und gegen den eigenen Anspruch an wissenschaftliche Arbeitsweise immer wieder jüngere Zustände zurückschreibt.

Dieser Exkurs über die Siedlungsentwicklung Paderborns ist ein Beispiel für die mit archäologischen Ergebnissen zu klärenden Fragen.

Archäologie ist zunächst lokal begrenzt, bietet aber im Vergleich lokal gewonnener Ergebnisse etwa zwischen verschiedenen Städten weit über diese Begrenztheit hinausreichende Möglichkeiten, die hier jedoch aus Zeitgründen nicht skizziert werden sollen. Wir können bei kontinuierlich betriebener Stadtarchäologie in einigen Jahren unter anderem für folgende Bereiche Paderborner Geschichte neue Fakten zusammentragen:

- Chronologische Abfolge der Besiedlung innerhalb des Stadtgebietes,

- Differenzierung der wirtschaftlichen Nutzung innerhalb des Stadtgebietes,
- Verhältnis der verschiedenen Stadtareale zueinander,
- Entwicklung der Hausbautypen des hohen und späten Mittelalters und der frühen Neuzeit,
- Nutzung von Sachkultur in verschiedenen Epochen und in einem differenzierten sozialen Umfeld.

Die Verbindung dieser archäologisch gewonnenen Informationen mit schriftlicher Überlieferung potenziert geradezu die Aussagekraft. Dies wird z. B. am Ausstellungskatalog zur Kampgrabung²⁴ oder aber auch bei der für diese Fragestellung beispielhaften Studie Michael Ströhmers deutlich, der eine bereits 1947 gefundene und zur Sammlung des Altertumsvereins gehörende Gruppe von Zinnschüsseln untersuchte und über einen dort vorhandenen Namenszug und die spärlichen Hinweise auf den Fundort eine Verbindung zu schriftlich überlieferten Personen versucht hat, die als Besitzer in Frage kommen.²⁵

Mit der Zunahme von Schriftzeugnissen steigt naturgemäß auch erst die Chance, wirklich treffende Zuweisungen von archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung vorzunehmen. Es müssen glückliche Umstände vorhanden sein, um überhaupt spätmittelalterliche und jüngere Bauphasen mit schriftlicher Überlieferung zu verbinden. So ist in Paderborn diese Chance in der Regel nur vorhanden, wenn das entsprechende Grundstück einer kirchlichen Einrichtung gehörte, so daß Aufzeichnungen in diesen Archiven vorhanden sind.

²⁴ Siehe dazu z.B. die Beiträge von Heinrich Schoppmeyer, "Siedlungsprobleme auf dem Paderborner Kamp. Die Aussagen der historischen Quellen," und Rainer Decker, "Bürgermeister und Sekretäre - Eine Besitzrückschreibung der Häuser Kamp 32 und 34," sowie Marianne Moser, "Die Bauentwicklung am Kamp 32 und 34," in *GrabungsKAMPagne* (Paderborn, 1995).

²⁵ Vgl. Michael Ströhmer, "Versteckt - Verbrannt - Vergessen," in *Die Warte* 99 (1998), S. 2-5.

Es ist nun eine gängige, in der Geschichte der beiden historischen Disziplinen begründete Aussage, daß Archäologie um so wichtiger wird, je schriftloser die Überlieferung einer Epoche ist. Auch wenn dieser Satz etwa im Hinblick auf das frühe und hohe Mittelalter, über das wir sonst sehr wenig wüßten, seine Berechtigung zu haben scheint, so habe ich den Eindruck, daß die Informationsvielfalt aus der Verbindung beider Überlieferungszweige so enorm ist, daß der historische Kenntniserwerb auch für die jüngeren Epochen nicht zu unterschätzen ist. Barbara Scholkmann hat unter Verweis auf Martin Biddle diese Beobachtung um eine spannende Perspektive erweitert.

Unsere Aussagemöglichkeiten sind keineswegs nur dort von besonderer Bedeutung, wo wenig oder gar keine sonstigen Quellen verfügbar sind. Es erscheint vielmehr ebenso wichtig, dort anzusetzen, wo beide Überlieferungsstränge dicht sind, nicht mit dem Ziel, eine möglichst große Zahl von Einzelfakten zusammenzutragen, sondern die Aussagen von materieller und schriftlicher Überlieferung zueinander in Beziehung zu setzen, sie zu vergleichen und zu kontrastieren. Aus solchen Untersuchungen sind Erkenntnisse zu erwarten und Interpretationsmodelle zu entwickeln, die auf Bereiche und Phasen des Mittelalters anwendbar sind, von denen wir nur über die materiellen Relikte als Quellen verfügen. Die systematische Konfrontation der beiden Überlieferungsstränge erscheint damit als ein außerordentlich zukunftsträchtiges und methodisch fruchtbares Potential weiterer Arbeit der Archäologie des Mittelalters.²⁶

Die Forschungsgeschichte der letzten Jahre hat gezeigt, daß die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, und letztere gehört mit Grabungen, die selbst Objekte des 20. Jahrhunderts betreffen, inzwischen selbstverständlich dazu, eine große Vielfalt von Erkenntnissen und eine noch größere Menge von Fragestellungen aufwirft. Diese sollten auch von den Historikern, die sich mit Schriftquellen befassen, zur Kenntnis genommen wer-

²⁶ Barbara Scholkmann, "Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit heute. Eine Standortbestimmung im interdisziplinären Kontext," *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, 25/26 (1997/98), S. 17.

den. Dabei ist mit dem Bild zu brechen, daß Archäologie nur Alltagsgeschichte – was immer das ist – betreibt.

“Diesen Sack, in den nahezu alles geworfen wird, was auf archäologischem Wege faßbar und erfassbar ist,” hat Gabriele Isenberg treffend entzaubert.²⁷ Wer mag schon, sehr zugespitzt formuliert, entscheiden, ob ein Gefäß am Wochentag oder am Sonntag benutzt wurde? Sind wir schon so weit, um entscheiden zu können, was für welche soziale Gruppe Luxusgegenstand und für die andere schon Alltagsgerät ist? Alltag ist, gerade wenn der Begriff von Historikern für archäologische Ergebnisse gebraucht wird, immer auch mit der Intention des Illustrativen behaftet, es zeigt irgendwie mittelalterliches Leben, ohne konkret in historische Geschehnisse eingebunden zu sein. Ein solches Archäologieverständnis greift sicher zu kurz.

Wenn man sich die jüngst erschienenen Einführungen in die mittelalterliche Geschichte ansieht, dann widmet Heinz-Dieter Heimann der Mittelalterarchäologie einen angemessenen Raum. Er schreibt:

Auf dem Weg zu einer Wissenschaft von den Realien der Vergangenheit, einer gewandelten Kulturgeschichte, berühren sich Mediävistik und Mittelalterarchäologie und schließlich Kunstgeschichte und Sachkulturgeschichte denkbar eng. Aus dieser Verbindung wird man längerfristig noch komplexere Ansichten über Menschen des Mittelalters und die Vielfalt ihrer Lebenszusammenhänge gewinnen können.²⁸

Dagegen spielt die Mittelalterarchäologie in der Schrift von Hans-Werner Goetz, die immerhin *Moderne Mediävistik – Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung* überschrieben ist,

²⁷ Gabriele Isenberg, “Forschungsbereich der Mittelalter- und Neuzeit-Archäologie. Abgrenzung und Vernetzung,” in *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, 25/26 (1997/98), S. 54-56.

²⁸ Heinz-Dieter Heimann, *Einführung in die Geschichte des Mittelalters* (Stuttgart, 1997).

keine Rolle, und auch in dem Buch *Leben im Mittelalter* kommt der Autor ohne Erkenntnisse der Mittelalterarchäologie aus.²⁹

In Paderborn hat die Interdisziplinarität dagegen bereits eine lange Tradition. Ich habe über den Schlüsselimpuls der Pfalzgrabung für die historische Forschung bereits gesprochen. Gleiches gilt auch für die 1999 erschienene Stadtgeschichte, in die archäologische Ergebnisse etwa in den Beiträgen von Manfred Balzer und Roland Linde in größerem Umfang eingeflossen sind, ohne daß dabei tatsächlich von einer Vernetzung gesprochen werden könnte.³⁰ Dies hat aber auch seinen Grund in der noch sehr mangelnden Publikationslage. Die Pfalzgrabung steht kurz vor der Publikation, mehr als kurze Vorberichte sind aber von den jüngeren Grabungen der Stadtarchäologie noch nicht erschienen, und die Zahl der verbliebenen Altlasten ist sehr hoch, ich denke nur an die so wichtige Abdinghofgrabung. Die notwendige Vorlage hängt jedoch von den zur Verfügung stehenden Kapazitäten ab, die am Museum in der Kaiserpfalz zur Zeit nicht den vielfältigen Aufgaben entsprechen.

“Vorläufige Ergebnisse jedoch,” so schrieb 1979 Reinhard Wenskus, “bergen unmittelbar stets die Gefahr in sich, als Versatzstücke in die Nachbarwissenschaft übernommen zu werden und dort ein Eigenleben zu beginnen, das nicht mehr von den Korrekturen in der Ausgangswissenschaft mitgelenkt wird.”³¹

²⁹ Vgl. Hans Werner Goetz, *Moderne Mediävistik: Stand und Perspektiven der Mittelalter-Forschung* (Darmstadt, 1999); Ders., *Leben im Mittelalter: vom 7. bis zum 13. Jahrhundert* (München, 1986).

³⁰ Vgl. die Beiträge von Manfred Balzer, “Paderborn im frühen Mittelalter (776-1050), Sächsische Siedlung - Karolingischer Pfalzort - Ottonisch-salische Bischofsstadt,” sowie Roland Linde, “Vom Westfälischen Frieden bis zum Ende des Fürstbistums (1648-1802),” in Göttmann/Jarnut/Hüser (Hg.), *Paderborn, Geschichte der Stadt in ihrer Region*, Bde. 1 und 2 (Paderborn u.a., 1999).

³¹ Reinhard Wenskus, “Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterliche Geschichte und Mittelalter-Archäologie,”

Dies könnte exemplarisch an der Pfalzgrabung gezeigt werden. Und doch darf diese Feststellung nicht als Aufforderung verstanden werden, möglichst lange in den eigenen Disziplinen stecken zu bleiben. Die gegenseitige Kenntnis aktueller Forschungsfragen und Forschungsstände, ja die gemeinsame Arbeit an den durch neue Grabungen angestoßenen Fragen ist nicht erst heute das Gebot der Stunde. In diesem Sinne verstehe ich auch die Ehrung, die mir durch die Universität Paderborn zuteil geworden ist. Sie ist wohl zu verstehen als eine Einsicht in die Notwendigkeit, der Archäologie auch in der Ausbildung von Historikern einen Stellenwert einzuräumen. Insofern trifft mich dieser Ruf nicht nur als Person, ich verstehe ihn auch als Zeichen der Wertschätzung für die von allen Archäologen in Paderborn und in Westfalen geleistete Arbeit, an der eine moderne Mediävistik nicht mehr vorbeikommt.

Die Geschichtswissenschaft an der Universität Paderborn unterscheidet sich in der aktiv betriebenen Interdisziplinarität dabei wohltuend von vielen anderen Fakultäten. Dies führt nicht zuletzt dazu, daß die Erforschung der Geschichte des Mittelalters aufgrund der Vielfältigkeit und der vielen Anknüpfungspunkte auch in der Öffentlichkeit auf ein großes Interesse stößt, das sich in den vorbereitenden Vorträgen und im Verlauf der Karolingerausstellung besonders gezeigt hat. Gerade die gründliche und abgestimmte archäologische, historische und kunsthistorische Vorbereitung hat dieser Ausstellung ihre umfassende Aussagefähigkeit und ihre Attraktivität gegeben.

Wenn auch, trotz aller Bemühungen, die Steine in Paderborn nicht reden können, so wurde ihre Aussagefähigkeit doch in einer gegenüber dem eingangs zitierten Artikel geradezu entmythologisierten Art wahrgenommen. So schrieb Dirk Schümer in der *FAZ*:

in: Jankuhn/Wenskus (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie - Untersuchungen zur Siedlungs- Wirtschafts- und Kirchengeschichte* (Sigmaringen, 1979), S. 645.

Die Zwölfhundertjahrschau führt die Welthistorie weise aufs Lokale zurück: bröselige Grabungsfunde aus Westfalen statt pompös didaktischen Posaunenschalls, kluge Präsentation der Alltags- und Technikgeschichte statt abendländischer Beweihräucherung. Man merkt der Schau an, daß sich die Gewichte von den Ideen zu den Realien verschoben haben.³²

Realien sind notwendige Korrektive für erlesene Ideen, und daher braucht das Erlesene auch das Ergrabene ebenso wie das Ergrabene ohne Erlesenes in der Gefahr steht, ideenlos materialistisch im Raum zu stehen. Die Geisteswissenschaft Geschichte ist auf der Suche nach den vielfältigen historischen Gestaltungsformen menschlichen Zusammenlebens die Heimat beider Disziplinen.

³² *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Feuilleton, 4. August 1999.

Über den Autor

Prof. Dr. Matthias Wemhoff, geb. 1964 in Münster, studierte Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Mittlere Geschichte und Katholische Theologie/Kirchengeschichte in Bamberg und Freiburg. Von 1988 bis 1990 leitete er die Ausgrabung des Damenstiftes Herford, über die er 1992 promovierte. Seit 1993 ist er Leiter des Museums in der Kaiserpfalz in Paderborn, zu dessen Aufgabenfeld auch die Durchführung der Stadtarchäologie in Paderborn und die Auswertung der Pfalzgrabung gehören. Ein Höhepunkt der musealen Tätigkeit bildete die gemeinsam mit dem Diözesanmuseum und der Stadt Paderborn durchgeführte Karolingerausstellung im Jahr 1999. Seit 1995 lehrt Dr. Wemhoff an der Universität Paderborn, die ihn 2000 zum Honorarprofessor ernannte. Gemeinsam mit den Professoren Bremer und Jarnut ist er Direktor des Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens. Außerdem ist er stellv. Direktor des Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie Mitglied der Kommission für Altertumskunde Westfalens und der Historischen Kommission für Westfalen.

Zu seinen Publikationen gehören: "Vom Nachlaßverwalter zum Erben – Der Weg zur planvollen Stadtarchäologie am Beispiel der Stadt Herford," in *Bodendenkmalpflege in Altstädten. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland*, 1 (1992), S. 62 – 67; *Das Damenstift Herford, Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert*, 3 Bd. (Bonn, 1993); "Befestigungen, Straßenverläufe und Parzellenstrukturen. Fragen und Thesen zur Stadtentwicklung Paderborns," in *GrabungsKAMPagne, Katalog zur Ausstellung in der Kaiserpfalz Paderborn* (Münster, 1995); "Ein mittelalterlicher Wohnkomplex in Resafa," in *Damaszener Mitteilungen*, Bd. 8 (1995), S. 247 – 267; und "Rheinland und Westfalen in der Zeit der Karolinger," in *Ein Land im Wandel, Katalog zur Landesausstellung 2000* (Mainz, 2000). Seine Herausgebertätigkeit umfaßt u.a. *Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme*, hg. von Hans-Jürgen Hässler, Jörg Jarnut und Matthias Wemhoff (Oldenburg, 1999); 799 – *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn*. Katalog (2 Bd.) und Beitragsband zur Ausstellung, hg. von Christoph Stigemann und Matthias Wemhoff (Mainz, 1999); "Neue Beiträge zur Pfalzenforschung" (Publikation der Beiträge des Paderborner Pfalzenkolloquiums 1998), in: *Deutsche Königspfalzen* 11/5, hg. von Lutz Fenske, Jörg Jarnut und Matthias Wemhoff.

PADERBORNER UNIVERSITÄTSREDEN

- | | | | |
|--------|--|--------|--|
| Nr. 1 | Karl W. Deutsch (1984)
<i>Wie verstehen wir die
Weltentwicklung</i> | | <i>Dienstleistungsbereich</i> |
| Nr. 2 | Erich Loest (1985)
<i>Leipzig ist unerschöpflich
Über die vier Arten der
DDR-Literatur heute</i> | Nr. 11 | Paul Raabe (1987)
<i>Gelehrtenbibliotheken im
Zeitalter der Aufklärung</i> |
| Nr. 3 | Eberhard Lämmert (1985)
<i>Die Entfesselung des
Prometheus</i> | Nr. 12 | Peter Schneider (1987)
<i>Das Ende der Befangenheit</i> |
| Nr. 4 | Rainer Schöwerling (1986)
<i>Die Wiederentdeckung de
Corveyer Schloßbibliothek</i> | Nr. 13 | Dieter Wellershoff (1988)
<i>Franz Kafka (1883-1924)</i> |
| Nr. 5 | Friedrich Prinz (1986)
<i>Karl der Große,
Paderborn und die Kirche</i> | Nr. 14 | Charles B. Harris (1988)
<i>Humor and the Recent
American Novel</i> |
| Nr. 6 | Steffen Gronemeyer
(1986)
<i>Das Spannungsfeld
zwischen Umweltschutz
und Wirtschaft</i> | Nr. 15 | Hauke Brunkhorst (1988)
<i>Wirtschaft und Kultur im
historischen Kontext</i> |
| Nr. 7 | Peter Freese (1987)
<i>The American Dream and
the American Nightmare</i> | Nr. 16 | Heinrich Kürpick (1988)
<i>Personelle Anpassungs-
prozesse als Gegenstand
unternehmenspolitischer
Entscheidungen</i> |
| Nr. 8 | Hartmut Steinecke (1987)
<i>Heinrich Heine - der "erste
Artist der deutschen
Sprache"</i> | Nr. 17 | Klaus Luft et al. (1988)
<i>25 Jahre Ingenieur-
ausbildung in Paderborn
1963-1988</i> |
| Nr. 9 | Rolf Breuer, Jörg Meyer,
Joachim Schröter (1987)
<i>Zeit: Geschichtlichkeit und
vierte Dimension</i> | Nr. 18 | Gustav Ineichen (1989)
<i>Sprachvergleich zwischen
Französisch und Deutsch.
Lucien Faugeres:
Les risques naturels et les
risques technologiques</i> |
| Nr. 10 | Brigitte Robak (1987)
<i>Technikentwicklung und
Frauenerwerbsarten im</i> | Nr. 19 | Friedmar Apel (1989)
<i>Theorie und Praxis des
Übersetzens bei Rudolf
Borchardt</i> |

- Nr. 20 Herta Müller (1990)
Wie Wahrnehmung sich erfindet
- Nr. 21 Eckhardt Meyer-Krentler, Hg. (1990)
Literatur und Theologie
- Nr. 22 Friedrich Buttler (1991)
Vom gespaltenen zum gemeinsamen Arbeitsmarkt
- Nr. 23 Odo Marquard (1991)
Lebenskürze und Informationsbeschleunigung
- Nr. 24 Dorothea Mey (1991)
Die Herrschaft der europäischen Vernunft: Eine feministische Kritik
- Nr. 25 Bernd-Olaf Küppers (1991)
Physik der Geschichte
- Nr. 26 Helga Grubitzsch (1991)
Der befreiende Blick aus der Fremde
- Nr. 27 Jürgen Ebach (1991)
Anfang und Ende. Die Bannung des Chaos
- Nr. 28 Hans-Dieter Rinkens und Hans Albert Richard (1992)
Rektoratsübergabe 1991
- Nr. 29 Adolf Grauel (1992)
Vom Gehirn zum Neurocomputer: Neuronale Netze
- Nr. 30 Friedrich Buttler, Heinz Kosok und Thomas Finkenstaedt (1992)
in memoriam Broder Carstensen
- Nr. 31 Dieter Reckziegel (1992)
Karrieren im Ingenieurberuf: Erfahrungen aus der Praxis
- Nr. 32 Hans Albert Richard, Elisabeth Feldbusch, Arnold Arens und Harald Weinrich (1993)
in memoriam Heinrich Lausberg
- Nr. 33 Anke Brunn und Hans Albert Richard (1993)
Zwanzig Jahre Universität-Gesamthochschule Paderborn
- Nr. 34 Heinz Hemfort (1993)
Das Spannungsfeld von Qualität, Zeit und Kosten: Herausforderung und Chance
- Nr. 35 Martin Stöhr, Hubert Frankemölle und Wolfgang Kühnhold (1993)
Das Gedächtnis nicht verlieren: Gedenken an den Novemberpogrom 9./10. November 1938
- Nr. 36 Friedmar Apel, Maria Kublitz-Kramer und Thomas Steinfeld (1993)
Kultur in der Stadt
- Nr. 37 Christiane Erlemann und Martina Möller (1993)
Die Hälfte des Himmels: Aspekte der Frauenförderung, Frauenforschung und Frauenkultur 20 Jahre nach der Hochschulgründung

- Nr. 38 Claus Gnutzmann (1993)
Sprachenpolitik, Fachsprachenlinguistik und fachbezogener Englischunterricht: Überlegungen zur Qualität der Sprachlehre
- Nr. 39 F. E. Weinert (1994)
Wissenschaftliche Kreativität: Mythen, Fakten und Perspektiven
- Nr. 40 Hanns-Josef Ortheil (1994)
Familienbande: Die Anfänge des Schreibens
- Nr. 41 Hubertus Benteler (1994)
Instrumente der Unternehmensführung
- Nr. 42 Barbara Stenger (1994)
Ausländische Studierende in Paderborn: Bericht aus der Praxis
- Nr. 43 *Festvorträge und Ansprachen bei den Abschlußfeiern des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften im Studienjahr 1993/94 (1994)*
- Nr. 44 Wolfgang Frühwald (1994)
Das deutsche Wirtschaftssystem auf dem Weg nach Europa
- Nr. 45 Hermann Franz (1994)
Technologiemanagement und Innovation: Eine Schlüsselaufgabe der Unternehmen
- Nr. 46 Gisela Ecker (1994)
"No one would have guessed her race": Der Körper als Zeichen in Texten jüdisch-amerikanischer Autorinnen
- Nr. 47 Dieter Schellong (1995)
Wie steht es um die "These" vom Zusammenhang von Calvinismus und "Geist des Kapitalismus"?
- Nr. 48 Friedrich Christian Delius (1995)
Die Zukunft der Wörter
- Nr. 49 Gustav H. Blanke (1995)
Zeitgeschichtliche Erinnerungen und Erfahrungen in Deutschland und Amerika zwischen 1933 und dem Beginn einer neuen Demokratie.
- Nr. 50 Peter Freese und Michelle Kloppenburg (1996)
Zehn Jahre Austausch mit den USA
- Nr. 51 Anne Duden (1996)
Der uferlose Mund des schreienden Schweigens
- Nr. 52 Peter Freese (1996)
Vom "Schmelztiegel" zum "Mosaik": Die USA als Modell einer multikulturellen Gesellschaft?

- Nr. 53 Walter Grünzweig (1996)
Kulturelle Narrative und Dekonstruktion: Von den American Studies zu den Cultural Studies
- Nr. 54 PLAZ - Reden zur
Eröffnung des Paderborner Lehrerbildungszentrums: "Zukunft der Bildung: Schule der Zukunft" (1996)
- Nr. 55 Stefan Greif (1996)
Sympathie für den Teufel? Zum Teufelsbild der Goethezeit
- Nr. 56 Hartmut Steinecke, Hg. (1996)
Jenny Aloni: Archiv - Nachlaß - Texte
- Nr. 57 PLAZ - 50 Jahre
akademische Lehrerbildung in Paderborn (1997)
- Nr. 58 Hartmut Lange (1997)
Meine Realitätserfahrung als Schriftsteller
- Nr. 59 Michael Porsche (1997)
Alternative Nation? Die 'Generation X' in der amerikanischen Gegenwartsliteratur
- Nr. 60 Gerhard Tulodziecki (1997)
Neue Medien und Schule
- Nr. 61 Juliane Eckhardt (1998)
Die germanistische
- Didaktik: Ein wissenschaftliches 'Schmuddelkind' zwischen allen (Lehr)stühlen*
- Nr. 62 Wolfgang Frühwald (1998)
Die Zukunft der Universität oder wie eine alte Institution neu werden kann
- Nr. 63 Wilhelm Genazino (1998)
Über das Komische: Der außengeleitete Humor
- Nr. 64 Zwei Interviews: Erica Jong und T. Coraghessan Boyle (1998)
- Nr. 65 Bernd Rahmann, Hannelore Bublitz, Ingmar Mesters
Abschlußfeier des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften 1998
- Nr. 66 Jörg Jarnut (1999)
Karl der Große: Mensch, Herrscher, Mythos
- Nr. 67 Volker Braun (1999)
Der Gang ins Innerste Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen
- Nr. 68 Peter Freese (1999)
'Political Correctness': Zum Umgang mit der Sprache in einer globalisierten Welt
- Nr. 69 Peter J. Brenner (1999)
Kulturanthropologie und Kulturhermeneutik:

*Grundlagen Inter-
kulturellen Verstehens*

- Nr. 70 Rolf Dubs (1999)
*Teilautonomie der
Schulen: Annahmen -
Begriffe - Probleme -
Perspektiven*
- Nr. 71 Angela Krauss (2000)
*Formen der inneren und
äußeren Welt*
- Nr. 72 Helga Kuhlmann (2000)
*Theologie an der Univer-
sität? Anmerkungen zu
einem andauernden
Problem*
- Nr. 73 Walter Jorden (2001)
*Zukunftsvisionen zur
Ingenieurausbildung*
- Nr. 74 Anne Koenen (2001)
*Mail-Order Catalogs in the
US 1880-1930: How Sears
Brought Modernization to
American Farmers*
- Nr. 75 Peter Freese (2001)
*Die USA als Einwande-
rungsland: Strukturen und
Trends*
- Nr. 76 Jürgen Gausemeier (2001)
*Auf dem Weg zu den Pro-
dukten für die Märkte von
morgen*

